Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 86 (1999)
Heft: 1

Artikel: Schüchterne Kinder in der Schule
Autor: Stöckli, Georg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526084

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Georg Stöckli

Schüchterne Kinder in der Schule

Zur Zeit reden und schreiben alle von aggressiven Kindern und von Gewalt in der Schule. Die lautstarken, destruktiven Grobiane erhalten ihre erzwungene, gewaltvoll provozierte Aufmerksamkeit sowohl in der Presse als auch in wissenschaftlichen Publikationen. Über die Situation der schüchternen und unauffälligen Kinder in der Schule ist deshalb vergleichsweise wenig bekannt. Unauffällig? Das sind schüchterne Kinder allerdings nur, wenn wir nicht hinschauen.

Was ist Schüchternheit?

Wenn wir von einem Kind sagen, es sei schüchtern, dann stützen wir diese Einschätzung mit grosser Wahrscheinlichkeit auf typische Reaktionen wie Erröten, wenig und leises Sprechen, schamvolles Senken des Blickes und Vermeiden des Blickkontaktes, Verlegenheit und häufiges, unvermeidbares Lächeln, Abseitsstehen, ein allgemein gehemmtes, angespanntes Auftreten und die scheinbare Tendenz, Interaktionen lieber rasch beenden zu wollen. Solche Beobachtungen bilden aber lediglich die Hülle des Phänomens. Die Symptomatik der Schüchternheit lässt sich dreifach beschreiben: Als *körperliche* (Erröten, Herzklopfen, flaues Gefühl in der Magengegend), als *soziale* (Gehemmtheit, Rückzugsverhalten, Unbeholfenheit) und als *kognitive* Symptome (hohe Selbstaufmerksamkeit, negative Selbsteinschätzung, Minderwertigkeit, Selbstablehnung).[1] Schüchterne fürchten an der Begegnung mit anderen in erster Linie die vermeintlich ständig drohende *soziale Bewertung*. Ein angeschlagenes Selbstwertgefühl und die tiefsitzende, unergründliche Bewertungsangst bilden den eigentlichen Kern der Schüchternheit. Schüchterne Menschen können erheblich unter folgenden Auswirkungen leiden:[2]

Die Symptomatik der Schüchternheit lässt sich dreifach beschreiben: als körperliche, soziale und kognitive.

- Sie können soziale Erfahrungen nicht wirklich geniessen.
- Es fällt ihnen schwer, die eigene Meinung und den eigenen Standpunkt auszusprechen, geschweige denn durchzusetzen.
- Sie beschäftigen sich übermässig mit der eigenen Verunsicherung und den eigenen Reaktionen.
- Extreme Schüchternheit beeinträchtigt klare Gedankengänge und eine wirkungsvolle, auf eigene Ziele ausgerichtete Kommunikation.
- Sie ist oft von Angstgefühlen, Depression und sozialer Isolierung begleitet.

Wie häufig ist Schüchternheit?

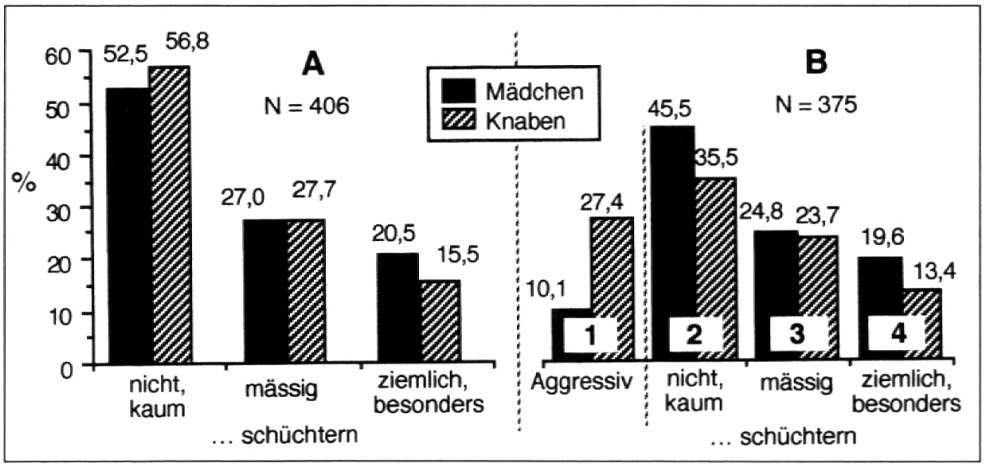
Schüchterne teilen ihr Schicksal mit einer beachtlichen Zahl von Mitmenschen. Ein grosser Teil der Erwachsenen erlebt Schüchternheit entweder permanent oder zeitweise, und viele sehen darin ein persönliches Problem. Nur eine verschwindende Minderheit scheint Schüchternheit nicht zu kennen. In den Untersuchungen von Zimbardo[3] bezeichneten

sich z.B. 44% der befragten amerikanischen College-Studenten und 39% der Studentinnen als «schüchtern», gesamthaft waren es 42%. Lediglich 7% gaben an, noch nie schüchtern gewesen zu sein. Von den befragten 18- bis 21jährigen deutschen Männern hielten sich 45% und von den gleichaltrigen deutschen Frauen 55% für schüchtern (gesamthaft 50%).

Das sind natürlich grobe Zahlen, die nichts über das *Ausmass* der erlebten Schüchternheit aussagen. Das Interesse gilt hier auch nicht den Erwachsenen, sondern den Kindern im Primarschulalter. Um ein Bild der Schüchternheit von Schweizer Schulkindern zu erhalten, wurden Lehrerinnen und Lehrer von zwanzig vierten Klassen mit 406 Kindern (Kantone ZH, AG, SH, TG) im Rahmen einer eigenen Untersuchung[4] gebeten, neben vielen anderen Merkmalen auch den Grad der Schüchternheit jedes einzelnen Kindes auf einer Skala von 1 (gar nicht schüchtern) bis 5 (besonders schüchtern) einzuschätzen. Abbildung 1A enthält die prozentualen Häufigkeiten, wobei die Nennungen für 1 und 2 sowie für 4 und 5 zusammengefasst sind. Gesamthaft beurteilten die Lehrkräfte 18% der 406 Schulkinder als ziemlich oder besonders und rund 27% als mässig schüchtern. Der totale Anteil von 45% mehr oder weniger schüchternen Kindern liegt damit ungefähr im Bereich, der bei jungen Erwachsenen zu finden ist.

Gesamthaft beurteilten die Lehrkräfte 18% der Schulkinder als ziemlich schüchtern.

Abb. 1



Wenn wir ausschliesslich das Merkmal Schüchternheit betrachten, bleiben andere Eigenschaften unberücksichtigt. Die Gruppe der nicht oder kaum schüchternen Kinder zum Beispiel ist mit Sicherheit sehr heterogen, weil sie auch die aggressiven Kinder beinhaltet. Ausserdem wurden von den Lehrkräften immerhin 31 Kinder (20 Knaben und 11 Mädchen) als mehr oder weniger schüchtern und gleichzeitig als ziemlich aggressiv beurteilt. In Abbildung 1B ist deshalb das zusätzliche Merkmal Aggressivität berücksichtigt. Damit wird nun erkennbar, dass in der Gruppe der aggressiven, nichtschüchternen Kinder[5] weitaus mehr Jungen zu finden sind, während Mädchen etwas häufiger der zweiten und der vierten Gruppe angehören.

Wenn wir uns mit Schüchternheit und Schule befassen, interessiert nicht zuletzt die Frage, ob sich schüchterne Kinder im Schulalltag genauso bewähren und erfolgreich sein können wie die herzhaften, draufgängerischen Altersgenossinnen und -genossen. Sind Schüchterne benachteiligt? Wenn ja, in welcher Hinsicht? Drei Bereiche sollen im folgenden zur Sprache kommen: Persönlichkeitsmerkmale, die Noten und die Selbsteinschätzung sowie die soziale Situation in der Schulklasse.

Persönlichkeitsmerkmale der schüchternen Kinder

Aufgrund der obigen Beschreibung von Schüchternheit wäre unter anderem zu erwarten, dass schüchterne Kinder schlechtere soziale Fähigkeiten besitzen, unselbständiger sind und erheblich mehr mit Ängsten zu kämpfen haben als nichtschüchterne Mitschüler. Die Urteile der Lehrkräfte bestätigen diese Zusammenhänge. Die Selbständigkeit ($r = -.32$) und die sozialen Fähigkeiten ($r = -.35$) scheinen mit zunehmender Schüchternheit jedoch nur mässig beeinträchtigt zu sein.[6] Mit einer Korrelation von $r = .61$ fällt die Beziehung zwischen Schüchternheit und Angst aber besonders markant aus. *Ängstlichkeit* kann damit als ein charakteristisches Merkmal von schüchternen Kindern betrachtet werden. Vieles von dem, was Schüchterne als zeitweises Problem oder gar als ständige, quälende Last bedrückt, betrifft vermutlich die Erfahrung dieser fundamentalen Angst. Sie bezieht sich meist auf die persönliche Bewährung im sozialen Kontext. Hat Schüchternheit deshalb negative Auswirkungen auf die schulische Leistungsfähigkeit?

Ängstlichkeit kann als charakteristisches Merkmal von schüchternen Kindern betrachtet werden.

Noten und Selbsteinschätzung

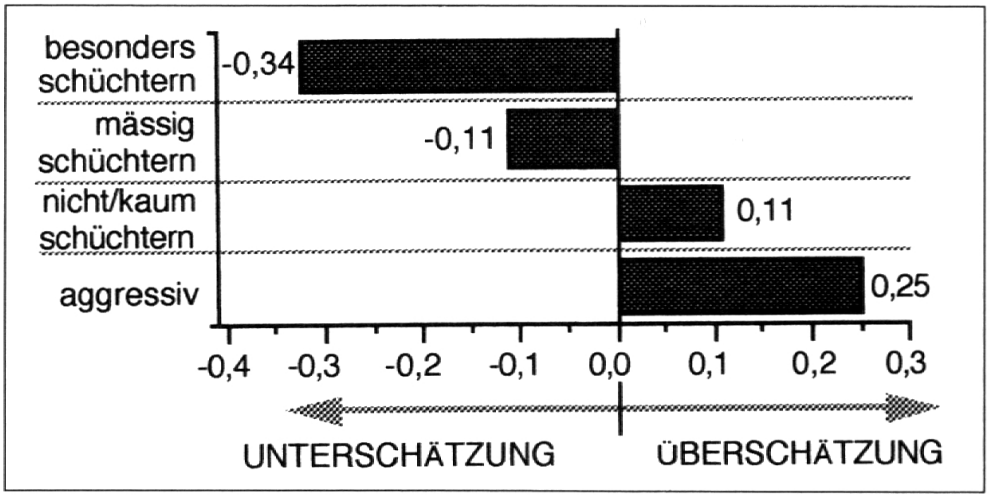
Auf dem Hintergrund der Gruppierung in Abbildung 1B ergeben sich für die Noten in Sprache und Mathematik statistisch bedeutsame, aber keine drastischen Unterschiede.[7] Im Fach Sprache erreichen die aggressiven Kinder mit 4.2 einen tieferen Notendurchschnitt als die übrigen Gruppen. Die als besonders oder ziemlich schüchtern eingestuften Kinder erzielen mit einem Notenmittel von 4.54 keine signifikant schlechteren Sprachleistungen als die nichtschüchternen (4.70) oder die mässig schüchternen Mitschülerinnen und Mitschüler (4.66). In Mathematik erhalten die Schüchternen zwar beinahe die gleiche Note wie in Sprache, schneiden aber im Vergleich etwas schlechter ab. Mit einem Notendurchschnitt von 4.56 liegen sie hier auf dem gleichen Niveau wie die Aggressiven (4.50). Kinder mit mässiger Schüchternheit erreichen hingegen den gleich guten Notendurchschnitt wie die Gruppe der Nicht-Schüchternen (4.8).

Schüchternheit korrespondiert aufgrund dieser Ergebnisse also mit teilweisen, aber nicht mit massiven Beeinträchtigungen im Leistungsbereich. Nicht die tatsächlichen Leistungen bilden das zentrale Problem des Schüchternen, sondern das *Bild vom eigenen Selbst*. Eines der konsistentesten und gesichertsten Ergebnisse im Zusammenhang mit Schüchternheit ist denn auch, dass sich Schüchternheit vor allem als Problem des gestörten Selbstwertgefühls und des angeschlagenen Selbstkonzepts präsentiert.[8] Schüchterne Menschen *denken*, sie seien schlecht und

fühlen sich deswegen schlecht. Trifft das auf Schülerinnen und Schüler im vierten Schuljahr ebenfalls schon zu? Dass sich die Schüchternen dieser Altersgruppe vermutlich tatsächlich schlechter fühlen, konnte anhand der hohen Korrelation zwischen Schüchternheit und Angst bereits bestätigt werden. Was noch zu klären bleibt, ist die Frage, ob sie auch schlechter von sich denken.

In vierten Schuljahr haben die meisten Kinder ein relativ gefestigtes Bild der eigenen Fähigkeiten herausgebildet. Sie besitzen Vorstellungen darüber, in welchen Schulfächern sie gut und in welchen sie weniger gut oder schlecht sind. Ein wichtiger Anhaltspunkt für die Formierung dieser Vorstellungen sind die erhaltenen Noten. Was man über seine eigenen Fähigkeiten in einem bestimmten Fach denkt, muss aber nur mehr oder weniger mit den Noten (oder einem anderen Leistungskriterium) übereinstimmen. Im vierten Schuljahr erreicht diese Übereinstimmung in der Regel ein mittleres Mass (bzw. eine Korrelation von ca. .50). Wenn wir demnach die Note als Basis für die Selbsteinschätzung verwenden, zeigt sich in der *Differenz* zwischen der Note und dem Fähigkeitsbild die subjektive Über- oder Unterschätzung und zwar unabhängig vom Notenniveau.[9]

Abb. 2



Die Über- und Unterschätzungen der Viertklässlerinnen und Viertklässler im Hinblick auf die Note in Mathematik sind in Abbildung 2 dargestellt. Wie zu erkennen ist, liegt die Selbsteinschätzung der Schüchternen deutlich im Bereich der Unterschätzung. Das Fähigkeitsbild der Aggressiven, die den gleichen Notendurchschnitt erreichen wie die Schüchternen, beinhaltet hingegen eine erhebliche Überschätzung. Während also Schüchternheit in einem der zentralsten Schulfächer mit einer pessimistisch-ängstlichen Haltung korrespondiert, geht Aggressivität mit einem klaren Hang zur Selbstüberschätzung einher. Die Selbstüberschätzung der aggressiven Kinder kommt ebenso deutlich im Fach Sprache zum Ausdruck (+.29). Alle übrigen Gruppen liegen hier auf dem gleichen Niveau (–0.2 bis –0.9).

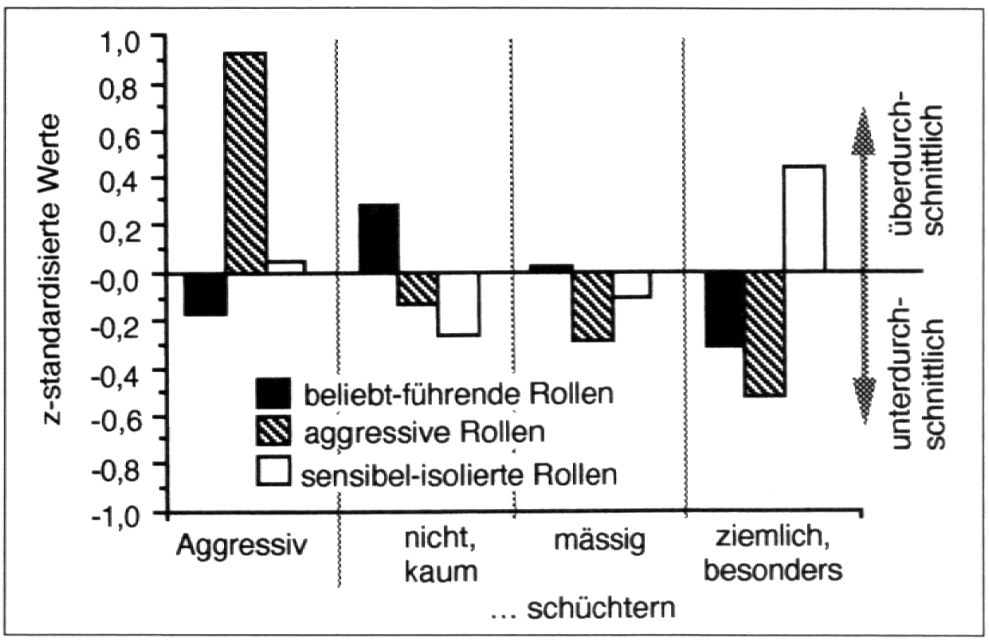
Aggressivität geht mit einem klaren Hang zur Selbstüberschätzung einher.

Wie an anderer Stelle gezeigt werden konnte, bildet die leichte Überschätzung der eigenen Fähigkeiten im Sinne eines «gesunden Optimismus» hinsichtlich der Prüfungs- oder Leistungsangst die beste Voraussetzung.[10] Die Gruppe der nichtschüchternen Kinder kommt diesem Bereich im Fach Mathematik am nächsten. Die Schüchternen liegen weit darunter, die Aggressiven überschreiten ihn gegen oben. Beide Muster enthalten eine Bedrohung: Die einen kämpfen gegen Angst und Minderwertigkeit, die anderen gegen die Demaskierung einer Illusion, der das tragende Fundament fehlt.

Sind schüchterne Kinder sozial benachteiligt?

Weil sich das Sozialverhalten der Schüchternen nicht selten als etwas ausgeprägtere Höflichkeit und Zuvorkommenheit interpretieren lässt, wird Schüchternheit nicht zwangsläufig mit sozialer Ablehnung einhergehen. Schüchterne bringen aber andererseits auch nicht die Voraussetzungen mit, die an sozialen Erfolg und besondere Beliebtheit gekoppelt sind. Wer schweigt, hat keine Zuhörerschaft; wer sich zurückhält, wird kaum eine führende Position einnehmen. Damit ist die soziale Stellung der schüchternen Kinder in der Schulklasse bereits ziemlich genau umschrieben. Bei der Einschätzung der «Beliebtheit in der Klasse» durch die Lehrerinnen und Lehrer auf einer Skala von 1 bis 5 (sehr beliebt) erzielt die Gruppe der Schüchternen einen Mittelwert von 3.3 und belegt damit den dritten Platz. Als noch weniger beliebt gelten die Aggressiven mit einem Wert von 2.9. Die grösste Beliebtheit in der Klasse geniessen die nichtschüchternen (3.9), gefolgt von den mässig schüchternen Kindern (3.6).[11] Aus der Sicht der Mitschülerinnen und Mitschüler nehmen die Nicht-Schüchternen ebenfalls eine beliebt-führende Stellung ein (Abb. 3).[12] Diese wird u.a. gekennzeichnet durch Merkmale wie «organisiert immer tolle Sachen», «hat viele Freundschaften», «hat immer gute Ideen» oder «kann andere begeistern und mitreissen».

Abb. 3



Kinder mit erheblicher Schüchternheit werden von den Angehörigen der Klasse als überdurchschnittlich «sensibel-isoliert» wahrgenommen. Dabei handelt es sich um Beobachtungen wie «wird nicht beachtet», «findet nicht leicht Anschluss», «niemand hört zu, wenn er/sie etwas sagt», «ist sehr schüchtern». Am auffälligsten tritt in Abbildung 3 zweifellos die Gruppe der Aggressiven hervor. Wie die Lehrerinnen und Lehrer nehmen auch die Mitschülerinnen und Mitschüler bei diesen Kindern ausgesprochen negative und aggressive Verhaltensweisen wahr (z.B. «fordert andere zum Streit heraus», «lacht andere aus», «ist ein Angeber/eine Angeberin»). In einem soziometrischen Test erhält diese Gruppe denn auch mehr Ablehnungen als alle übrigen.[13] Die Schüchternen werden hingegen nicht häufiger abgelehnt als die Nicht-Schüchternen.

Nicht-Schüchterne verfügen ausserhalb der Klasse über weit mehr zusätzliche Alternativen für das Spielen.

Schüchterne haben deshalb innerhalb der Schulklasse wohl auch die gleiche Anzahl von Spielkameradinnen und -kameraden wie Nicht-Schüchterne. Letztere verfügen jedoch *ausserhalb* der Klasse über weit mehr zusätzliche Alternativen für das gemeinsame Spielen.[14] Die vertraute Umgebung der Schulklasse stellt deshalb für schüchterne Kinder eine besonders wichtige Basis für Beziehungen zu Gleichaltrigen dar.

Fazit

Die Situation schüchterner Kinder in der Schule präsentiert sich auf eine Weise, die es leicht macht, die bestehenden Probleme zu übersehen. Wegen des störenden, destruktiven und bedrohlichen Charakters neigen wir dazu, auf aggressives Verhalten rasch und entschieden zu reagieren. Schüchternheit stört den Schulalltag nicht. Ihre Auffälligkeit besteht im Verborgenen. Sie beeinträchtigt die Persönlichkeit und die gesunde psychische Entwicklung der betroffenen Kinder verdeckt und im Stillen.
Schüchterne brauchen für ihr Wohlbefinden eine stabile Welt der Vertrautheit und des Vertrauens. Sie reduzieren ihre hauptsächlichen Vorbehalte am ehesten im Rahmen einer überschaubaren sozialen Umgebung. Weil Schüchterne selten soziale Kontakte von sich aus in die Wege leiten, sind sie auf Mitmenschen angewiesen, die sie als Person zu schätzen gelernt haben. Die Schulklasse bietet dafür den idealen Hintergrund. Sicher, Schule ist kein Ort der Therapie, aber sie ist eine Stätte der Pädagogik – und diese hat seit je das Anliegen der Persönlichkeitsbildung auf ihr Banner geschrieben. Um den Schüchternen pädagogisch gerecht zu werden, braucht es in der Regel keine ausserordentlichen Interventionen. Die gezielte, wohlwollende Aufmerksamkeit wird in den meisten Fällen genügen. Das könnte zum Beispiel konkret bedeuten, sich als Lehrerin oder Lehrer jede Woche bewusst mit einem bestimmten schüchternen Kind zu befassen. Oft führt die Zurückhaltung dieser Kinder dazu, dass man wenig über sie und ihre Situation weiss, sie als Person kaum kennt. Die Beliebtheit in der Klasse spiegelt so nicht selten die Reaktionen und Haltungen der Lehrperson. Das echte, von Wertschätzung getragene Interesse am einzelnen Kind kann hier viel in Bewegung bringen, und es beginnt mit einfachen Botschaften: Wer bist du? Ich interessiere mich für dich. Erzähle mir von dir ...

Anmerkungen

[1] Siehe: J. M. Cheek, L. A. Melchior, A. M. Carpentieri, Shyness and self-concept, in: L. M. Hartman, K. R. Blankstein (eds.), Perception of self in emotional disorder and psychotherapy (113–131), New York: Plenum Press 1986.

[2] Aufzählung nach: Ph. G. Zimbardo, Nicht so schüchtern! So helfen Sie sich aus Ihrer Verlegenheit, München: mvg-Verlag, 1994 (Nicht zu verwechseln mit dem Titel «Nur nicht so schüchtern!» von Patricia Mansfield.)
Philip G. Zimbardo ist ein bekannter amerikanischer Sozialpsychologe und Berater der «Palo Alto Shyness Clinic». Interessierte können unter nachstehender WWW-Adresse eine Liste mit zahlreichen Hinweisen zu (englischsprachiger) Literatur zum Thema Schüchternheit kopieren: http://www.shyness.com/shyness-clinic.html.

[3] Siehe Zimbardo (1994).

[4] Weitere Angaben zu dieser Untersuchung sind enthalten in: G. Stöckli, Eltern, Kinder und das andere Geschlecht. Selbstwerdung in sozialen Beziehungen, Weinheim und München: Juventa 1997.

[5] Aggressiv: Kinder mit den Werten 4 oder 5 auf der fünfstufigen Aggressivitäts-Skala.

[6] Es handelt sich hierbei um Partialkorrelationen mit Partialisierung der Aggressivität. Für alle r gilt $p < .001$.

[7] Das Geschlecht der Kinder hat auf diese und die anderen berichteten Ergebnisse rund um Schüchternheit keinen Einfluss.

[8] Dazu: Cheek, Melchior, Carpentieri (1986).

[9] Im gegebenen Fall handelt es sich bei den Differenzwerten um die Residuen aus Regressionen mit der Note als Prädiktor und der Selbsteinschätzung als Kriterium.

[10] In: Stöckli (1997).

[11] Alle Gruppen erzielen signifikant verschiedene Mittelwerte (ANOVA mit Einzelvergleichen).

[12] Die Sicht der Mitschülerinnen und Mitschüler wurde mit Hilfe einer deutschen Übersetzung des «Klassenspiels» erhoben. Es besteht aus einer Liste mit Verhaltensweisen oder «Rollen», zu denen jedes Kind ein passendes Kind der Klasse zuordnen kann. Aus dem Total der erhaltenen Nennungen ergeben sich für alle Klassenangehörigen Punktwerte für die drei Bereiche «beliebt-führende», «aggressiv-störende» und «sensibel-isolierte» Rollen. Um den Einfluss der Klassengrösse zu eliminieren, wurden die Rohwerte pro Klasse z-standardisiert. Das Original stammt von: A. S. Masten, P. Morison, D. S. Pellegrini. A revised class play method of peer assessment, Developmental Psychology, 21, 3, 523–533, 1985.

[13] Die Ablehnungen betreffen eine Klassenfahrt und beruhen auf drei Nennungen zur Frage: «Mit wem möchtest du lieber nicht im gleichen Zugsabteil sitzen?»

[14] Spielkontakte: Anzahl Kinder, die man nach der Schule regelmässig zum gemeinsamen Spielen trifft (Geschwister nicht mitgezählt).